

Sonderdruck aus:

Schriften des Vereins für Socialpolitik

Band 115/XXXVI

Ökonomie und Evolution

**Studien zur Entwicklung
der ökonomischen Theorie XXXVI**

Von

**Kurt Dopfer, Alexander Ebner, Hans-Walter Lorenz,
Arash Molavi Vasséi, Helmut Wagner, Gerhard Wegner**

Herausgegeben von
Peter Spahn



Duncker & Humblot · Berlin 2020

Inhaltsverzeichnis

Die Idee der Evolution in den Wirtschaftswissenschaften Von <i>Kurt Dopfer</i> , St. Gallen	17
Der Darwinismus in der Nationalökonomik. Von Marx & Engels zu Nelson & Winter (und darüber hinaus) Von <i>Hans-Walter Lorenz</i> , Jena	63
Evolution aus makroökonomischer Perspektive Von <i>Helmut Wagner</i> , Hagen	119
Wirtschaftliche Entwicklung als evolutionärer Prozess? Kontinuität und Wandel des Entwicklungsbegriffs bei Joseph A. Schumpeter Von <i>Alexander Ebner</i> , Frankfurt am Main	159
Hayeks Theorie der Marktevolution als politische Theorie. Eine kritische Würdigung Von <i>Gerhard Wegner</i> , Erfurt	191
Eine evolutionsökonomische Interpretation friktionsloser DSGE-Modelle Von <i>Arash Molavi Vasséi</i> , Istanbul	219

Wirtschaftliche Entwicklung als evolutionärer Prozess? Kontinuität und Wandel des Entwicklungsbegriffs bei Joseph A. Schumpeter

Von *Alexander Ebner*, Frankfurt am Main

I. Einleitung

Joseph Schumpeters Werk gehört zweifellos zu den maßgeblichen Bezugsgrößen der evolutorischen Ökonomik, die sich seit den frühen 1980er Jahren insbesondere im Gefolge der Arbeiten von *Richard Nelson* und *Sidney Winter* (1982) herausgebildet hat (vgl. *Fagerberg* 2003). Allerdings wird die analytische Reichweite dieser Bezugnahme auf Schumpeters Werk in evolutionsökonomischen Diskussionen je nach konkretem theoretischem Standpunkt durchaus kontrovers diskutiert. So zählt *Geoffrey Hodgson* (1993, S. 140 f.), der sich selbst auf einen an Veblen orientierten Institutionalismus beruft, Schumpeter zwar als Theoretiker diskontinuierlicher Entwicklung zur evolutionsökonomischen Ahnenreihe. Allerdings nimmt er dessen walrasianische Neigungen zum Anlass, der Schumpeter'schen Entwicklungskonzeption weiterführenden theoretischen Mehrwert als Inspiration für eine an Darwin orientierte Evolutionsökonomik abzusprechen. Insofern überrascht es nicht, dass Schumpeters Entwicklungstheorie in evolutionsökonomischen Debatten zum Paradigma eines „Generalized Darwinism“ keine tragende Rolle spielt (*Aldrich et al.* 2008).

Aus Sicht einer hayekianisch inspirierten evolutorischen Ökonomik schätzt *Ulrich Witt* (1987, S. 9–11) hingegen Schumpeters Entwicklungstheorie als Pionierleistung eines Ansatzes, der ökonomische Evolution als selbsttransformativen Entwicklungsprozess versteht, welcher die endogen verursachte Generierung und Diffusion von technologisch-organisatorischen Neuerungen im historischen Zeitablauf analysiert. Allerdings werden immanente Mängel der Schumpeter'schen Entwicklungstheorie wie die objektivistische Wissenskonzeption ebenso deutlich kritisiert (ebd., S. 31 f.). Im Vordergrund entsprechender Deutungen des Schumpeter'schen Ansatzes für die Evolutionsökonomik verbleibt dann jedoch bei aller Kritik das zentrale Problem endogener Neuerungsimpulse wirtschaftlicher Entwicklung als Ausdruck kultureller Evolution (*Witt* 2004, S. 130; *Levit et al.* 2011, S. 547).

Dieser Aspekt lässt sich in der programmatischen These zuspitzen, der zufolge Evolution ganz grundsätzlich mit kreativen Kräften, das heißt, mit der Entwicklung von Systemen und ihren Ausprägungen, also mit Wandel und Geschichtlichkeit befasst sei (Allen 1988, S. 97). In diesem Rahmen wird die evolutionsökonomische Berücksichtigung der von Schumpeter thematisierten unternehmerischen „energy for change“ als analytischer Vorteil gegenüber einer neoklassischen Theoriebildung identifiziert, die diesen Aspekt nicht abbilden kann – oder abbilden will (Dopfer 1994, S. 125).

Angesichts dieser Interpretationsspielräume unterzieht der vorliegende Text Schumpeters Theorie wirtschaftlicher Entwicklung einer theoriegeschichtlichen Überprüfung hinsichtlich ihrer evolutionären Ausrichtung. So wird gefragt, in welche intellektuellen Strömungen und Theoriezusammenhänge Schumpeters Diskussion der Mechanismen und Triebkräfte wirtschaftlicher Entwicklung bzw. Evolution einzuordnen ist, und inwiefern sich Schumpeters entsprechender Entwicklungsbegriff sowie die evolutionären Heuristiken dabei werkbiographisch gewandelt haben. In diesem Zusammenhang wird die These verfolgt, dass Schumpeters Verständnis wirtschaftlicher Entwicklung in differenzierter, kontextabhängiger Form auf evolutionäre Heuristiken zugreift, die in seinem Frühwerk vornehmlich aus lebensphilosophischen, vitalistischen Quellen gespeist werden, und in den 1930er Jahren mit explizit Marx'schen Anklängen wie auch mit evolutionsbiologischen Begrifflichkeiten versehen sind. Dabei bleibt der ursprüngliche vitalistische Impetus auf allen werkbiographischen Markierungen der Schumpeter'schen Entwicklungstheorie weitgehend erhalten.

Schumpeters eigene Darlegungen zum intellektuellen Zeitgeist des ausgehenden 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg bieten einen passenden Zugang zum sozialphilosophischen Kontext seiner Werkbiographie. Seiner Auffassung zur Einteilung historischer Entwicklungsphasen des modernen Kapitalismus folgend, markieren diese Jahrzehnte eine fundamentale Krise der bürgerlichen Zivilisation, die den Übergang zu einer im 20. Jahrhundert bestimmenden neo-merkantilistischen Epoche einleitet. Der Niedergang des Liberalismus ist in politisch-ideologischer Hinsicht bestimmend, während sich der philosophische Zeitgeist der Epoche einer „anti-demokratischen“ und „anti-intellektualistischen“ Denkweise zuwendet, die mit Denkern wie Friedrich Nietzsche und Henri Bergson in Zusammenhang gebracht werden kann (Schumpeter 1954, S. 946f.). Mit dieser Fokussierung auf Nietzsche und Bergson als Ideengeber für Schumpeters ursprüngliches Entwicklungsverständnis öffnet sich das Feld für die zeitgenössische Lebensphilosophie in ihren diversen Varianten (Andersen 2009, S. 76).

Für das Verständnis von Schumpeters Entwicklungsbegriff dürften tatsächlich die Arbeiten von Nietzsche und Bergson besonders relevant sein. Die

romantischen Elemente in Schumpeters Überlegungen zur unternehmerischen Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung lassen sich unmittelbar mit Nietzsches Lebensphilosophie in Beziehung setzen, etwa mit Nietzsches Gegenüberstellung dionysischer Schöpfungs- und Zerstörungsimpulse gegenüber einem apollonischen Gleichgewichtsideal. Nietzsche bietet hier Vorlagen zu den nicht-rationalen, schöpferischen und elitären Grundlagen kultureller Entwicklungen (Shionoya 1997, S. 18–21; Müller 2002, S. 290f.). So werden in *Also sprach Zarathustra* diverse Appelle an die „schaffenden, höheren Menschen“ vorgebracht: „Nur, wo Leben ist, da ist auch Wille: aber nicht Wille zum Leben, sondern [...] Wille zur Macht! [...] Und wer ein Schöpfer sein muss im Guten und Bösen, wahrlich, der muss ein Vernichter erst sein und Werthe zerbrechen“ (Nietzsche 1883, S. 149). Schumpeters später in *Capitalism, Socialism and Democracy* vorgelegter Begriff der „schöpferischen Zerstörung“, den zuvor auch schon Sombart ganz ähnlich formuliert hatte, dürfte hier seinen Ursprung haben.

Schumpeters dabei zum Ausdruck kommende Frontstellung gegen Spencers gradualistisches, differenzierungstheoretisches Evolutionskonzept nimmt zwar Nietzsches entsprechende Positionen auf, dürfte aber vornehmlich von Henri Bergson inspiriert sein (Redlich 1964, S. 88). Schumpeter (1954, S. 778) selbst erwähnt Bergson nur kurz in der *History of Economic Analysis* im Hinblick auf dessen Idee, dass neue Schöpfungen nicht aus rein logischen Prozessen resultierten. In Bergsons 1907 erschienener *Evolution Créatrice* heißt es dazu: „Sobald wir nur von den Rahmen befreit sind, in der Finalismus und Mechanismus unseren Verstand sperren, erscheint uns die Wirklichkeit als unaufhörliches Hervorsprudeln neuer Formen“ (Bergson 1907, S. 86). Das Problem der sprunghaften Variation, das Bergson bei Darwin nicht hinreichend gelöst sieht, möchte er über Aspekte wie die „Spontaneität des Lebens“ und „kontinuierliche Schöpfung“ nachvollziehen (ebd., S. 102f.). Zentral ist die Gegenüberstellung von Intellekt und Instinkt:

„Das restlos Neue erkennt der Intellekt genauso wenig an wie das radikale Werden. Auch hier läßt er sich eine wesentliche Ansicht des Lebens entgehen, als wäre er schlechthin nicht dazu gemacht solche Dinge zu denken. [...] Nach der Form des Lebens selber dagegen ist der Instinkt gemodelt.“ (ebd., S. 184f.)

Der Prozess der „schöpferischen Evolution“ entspringt Bergson zufolge Neuerungen, die auf Willenskraft und Spontaneität gründen: „Jedes Werk, das irgendein Maß von Erfindung, jeder Willensakt, der irgendein Maß von Freiheit birgt, jede Bewegung eines Organismus, die Spontaneität offenbart, bringt irgendein Neues in die Welt“ (ebd., S. 248). Der eigentliche Antrieb dieses Prozesses ist der „élan vital“:

„Jedoch die Schwingkraft ist endlich. [...] Sie kann nicht alle Hindernisse besiegen. Die von ihr eingeflößte Bewegung wird bald abgekrümmt, bald zerteilt, immer

aber behindert, und die Entwicklung der organischen Welt ist nichts als das Abrollen dieses Kampfes.“ (ebd., S. 260)

In diesem lebensphilosophischen Zusammenhang wäre – mit einer zusätzlichen Gewichtung auf das historische Element – auch Wilhelm Diltheys Geschichtsphilosophie zu berücksichtigen (Ansell-Pearson 2010, S. 404). Diltheys Betonung der geschichtsträchtigen Aspekte der Persönlichkeit und des individuellen Handelns verweist wiederum auf die Geschichtsschreibung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in der unter anderem Carlyle und Treitschke die herausragende, schöpferische Rolle großer Persönlichkeiten herausarbeiten wollten (Redlich 1964, S. 85). Auch viele, welche dieser heroisierenden Sichtweise auf historische Prozesse nicht folgen wollten, weil sie den institutionellen und sozialen Kontext nur unzureichend berücksichtigen würde, waren im Rahmen des von Schumpeter skizzierten Zeitgeistes des späten 19. Jahrhunderts offen für die Idee, dass gesellschaftliche Führungsfunktionen von besonders energischen und willensstarken Bevölkerungskreisen eingenommen würden. Dieser Gedanke findet sich auch bei Charles Darwin (1871, S. 147):

„There is apparently much truth in the belief that the wonderful progress of the United States, as well as the character of the people, are the results of Natural Selection; for the more energetic, restless and courageous men from all parts of Europe have emigrated during the last ten or twelve generations to that great country, and have succeeded there. [...] Obscure as is the problem of the advance of civilization, we can at least see that a nation which produced during a lengthened period the greatest number of highly intellectual, energetic, brave, patriotic, and benevolent men, would generally prevail over less favoured nations.“

Hier besteht eine maßgebliche Verbindung mit zeitgenössischen Debatten um das Paradigma elitärer Führung, welches mit Überlegungen zur Elitenzirkulation einhergeht. Für Schumpeters Theoriebildung dürfte hier unmittelbar auch der Einfluss seines akademischen Lehrers Friedrich Wieser maßgeblich gewesen sein (Matis 2008, S. 51 f.). Schließlich lassen sich für den deutschsprachigen Kontext auch in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg weiterführende Bezugspunkte markieren. So bietet etwa Oswald Spenglers *Untergang des Abendlandes*, erstmals 1918 publiziert, ein Bild der okzidentalen Kultur als faustisch. Sie würde dazu tendieren, gesellschaftliche Bindungen und materielle Beschränkungen zu überwinden und dabei eine haltlose Aktivität entfalten.

Werner Sombarts Arbeiten zum modernen Kapitalismus gehören ebenfalls in diesen intellektuellen Zusammenhang, der bis in das Milieu der „Konservativen Revolution“ hineinreicht (Sieferle 1995, S. 106 f.). Zu diesem Bild passt auch, dass Schumpeters politische Neigungen durchweg konservativ ausgerichtet waren, eine Einstellung, die er mit der Elite des Habsburger Reichs teilte, und die er auch in seinen deutschen und US-amerikanischen

Jahren nicht ablegte (Allen 1991, S. 192 f.). Insofern dürften sich Kontinuität und Wandel des Schumpeter'schen Entwicklungsverständnisses aus diesen zeitgenössischen Einflüssen überzeugend herleiten lassen.

Die nun folgende Rekonstruktion des Schumpeter'schen Entwicklungsbegriffs zielt nicht darauf ab, eine umfassende Werkschau zu liefern. Vielmehr geht es darum, analog zum Format vorliegender Ausarbeitungen zu Schumpeters Unternehmerbegriff vorzugehen, indem in erster Linie seine Monographien als maßgebliche Markierungen der intellektuellen Entwicklung gesichtet werden (Hedtke 2011). Die Untersuchung von Schumpeters Entwicklungsbegriff und der von ihm eingesetzten evolutionären Heuristiken hat nicht nur die Formen und Mechanismen der Entwicklung, sondern auch ihre Triebkräfte und Akteure zum Gegenstand, so dass sich letztlich auch die Beziehung zwischen Entwicklungs- und Unternehmerbegriff im Schumpeter'schen Denken herausarbeiten lässt.

Da der Schwerpunkt der Untersuchung auf Schumpeters monographischen Hauptwerken liegt, sind die einzelnen Abschnitte der Darstellung entsprechend gegliedert. Der Schwerpunkt der Darlegungen liegt auf Schumpeters deutschsprachigem Werk; *Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie* (1908) sowie beide Auflagen der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* (1911 und 1926). Dies ist dadurch begründet, dass die maßgeblichen Komponenten von Schumpeters Entwicklungsbegriff, insbesondere die lebensphilosophischen Motive, in diesem deutschsprachigen Werk umfassend ausgeführt werden, während das spätere englischsprachige Werk diese Motive neu gewichtet, ihnen aber substantiell nur noch evolutionsbiologische Heuristiken zufügt, die am ursprünglichen Forschungsprogramm zu den internen Triebkräften und Ausdrucksformen wirtschaftlicher Entwicklung nichts ändern. Hinsichtlich des englischsprachigen Werks werden die Monographien *Theory of Economic Development* (1934), *Business Cycles* (1939) sowie *Capitalism, Socialism and Democracy* (1942) und ergänzend auch die posthum erschienene *History of Economic Analysis* (1954) behandelt.

II. Schumpeter 1908: Dynamik und Energie

Der Schumpeter'sche Entwicklungsbegriff, der auf einer Sichtweise gründet, die Entwicklung grundsätzlich als neuerungsgetriebenen und diskontinuierlichen Prozess auffasst, wird von Schumpeter bereits in seiner ersten Monographie, der 1908 publizierten Habilitationsschrift *Wesen und Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, skizziert. Als theoretische Bezüge dienen hier zunächst Léon Walras und Friedrich Wieser (*Schumpeter* 1908, S. IX). Schumpeters auf diskontinuierliche Sprünge absetzendes Entwicklungsverständnis wird in *Wesen* zunächst im Hinblick auf die Konturen der

Kultur- und Wissensentwicklung spezifiziert. Schumpeter zufolge entsprechen diese keinesfalls dem Bild graduell-kontinuierlicher Entwicklung, sondern sie seien sprunghaft und unstetig (Schumpeter 1908, S. 8). Dieser spezifische Entwicklungsbegriff grenzt sich vom Evolutionskonzept Spencer'scher Prägung mit seinem Fokus auf der Evolution als gradueller Komplexitätssteigerung ab. Damit bildet er die weitere Grundlage für Schumpeters Entwicklungsverständnis.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage nach dem grundsätzlichen Verhältnis von Ökonomik und Biologie, und damit auch nach der potenziellen Abgrenzung der Begriffe Entwicklung und Evolution. In der Kritik evolutionsbiologischer Vorstellungen in der Wirtschaftstheorie nimmt Schumpeter vornehmlich Bezug auf Alfred Marshall, welcher der biologischen Analogie den Vorzug vor der mechanischen gegeben habe, um die Entwicklungsthematik in die Ökonomik einzubringen:

„Das mechanische Gleichgewichtssystem gibt einen Ruhezustand und bietet keine Analogien für die Erscheinung des Fortschritts usw. Das ist richtig. Leider aber sagt Marshall nicht das, sondern gibt nur das Motiv an, daß die Ökonomie eine ‚Wissenschaft des Lebens‘ sei, ein Motiv, das viel zu allgemein ist, um wirklich brauchbar zu sein und in die Kategorie jener allgemeinen Schlagwörter gehört, welche einer klaren Auffassung nur hinderlich sind.“ (ebd., S. 537)

Somit sei über biologische Metaphern für die Wirtschaftstheorie wenig zu gewinnen. Zwar könne die Biologie im Gegensatz zur Ökonomik menschliche Motive ergründen, allerdings mangle es ihr an der erstrebenswerten Exaktheit der Physik: „Freilich war den Gegnern unserer Auffassung ein solcher Stützpunkt willkommen, und man kann oft beobachten, wie gern sich die Feinde exakter Methoden auf die Biologie zurückziehen“ (ebd., S. 539). Insofern macht Schumpeter frühzeitig klar, dass er methodologische Fragen zur Einordnung der Ökonomik als Nachbarwissenschaft der Biologie ablehnt: „Es wäre überflüssig zu streiten, ob die Ökonomie, wie so oft gesagt wird, eine ‚Wissenschaft des Lebens‘ und der Biologie mehr verwandt sei, als etwa die Mechanik, wenn man zeigen kann, daß das irrelevant ist für unsere Resultate“ (ebd., S. XVII).

So konzentriert sich Schumpeter auf die für seine theoretischen Perspektiven konstitutive Gegenüberstellung von statischen und dynamischen Wirtschaftstheorien, wobei die Dynamik den Bereich der Entwicklung erfassen soll (ebd., S. 186). Diese Dynamik der Entwicklung wird mit dem Konzept des „Neuen“ in Verbindung gebracht: „Etwas anderes ist es schon, wenn [...] etwas Neues geschaffen wird. Damit tritt diese Sache schon aus dem statischen System heraus, und ganz neue Bildungen entstehen“ (ebd., S. 417). Auf der Grundlage dieser Argumentation zur Durchsetzung von Neuerungen als Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung formuliert Schumpeter dann die Grundzüge seines erst drei Jahre später, 1911, publizierten Konzepts neue-

rungsgetriebener Wirtschaftsentwicklung in der kapitalistischen Geld- und Kreditwirtschaft:

„Führt irgendein Umstand dazu, daß ein neues Unternehmen oder eine neue Organisation, z.B. ein Trust, geschaffen werden soll, so ist dazu – populär gesprochen ‚Geld‘ nötig. Der Kredit nun bietet es dar. [...] Umgekehrt, wird neue Kaufkraft geschaffen [...], so kann, wenn die Wirtschaft im Gleichgewichte war [...], dieselbe [...] nur zu Neuschöpfungen verwandt werden und bildet den größten Ansporn dazu, aus dem Gleichgewichtszustand herauszutreten und *ungewöhnliche Anstrengungen* zu machen. Hier liegt ein weiterer entscheidender Punkt, *das Moment des ‚effort‘*. Die Produktionsmittel entstehen und vergehen [...]. Es treten neue an die Stelle der alten. *Aber nicht gleichartige*. Sondern bessere, den alten Zwecken besser dienende, sodann zahlreichere, endlich solche, die neuen Zwecken dienen. Und so wird der produktive Vorrat ein anderer.“ (Schumpeter 1908, S. 420, Hervorhebungen im Original)

Der Entwicklungsprozess ist dann von der wettbewerblichen Verdrängung der etablierten Unternehmen durch die Neugründungen geprägt: „Neue Gründungen, geschaffen mit Mitteln, die früher geradezu nicht vorhanden waren, tauchen vom Standpunkt des statischen Systems, das die vorhandenen Möglichkeiten nicht berücksichtigt, gleichsam aus dem Nichts auf und drängen das Alte ins Nichts zurück“ (ebd., S. 420 f.).

Schließlich wird die Schlüsselfigur dieses neuerungsgetriebenen, auf diskontinuierliche Sprünge setzenden Entwicklungskonzepts eingeführt: der Unternehmer, der den neuen Zustand voraussieht und herbeiführt (ebd., S. 428). Allerdings wird das Konzept des Unternehmers in *Wesen und Hauptinhalt* nicht vertieft betrachtet, zumal solche Analysen Schumpeter zufolge anderen Wissenschaften vorbehalten sein sollten – insbesondere der Soziologie (ebd., S. 322, 351). Dennoch setzt Schumpeter bereits in *Wesen und Hauptinhalt* deutliche vitalistische Markierungen mit einer lebensphilosophischen Phrasierung, die implizit an Nietzsches *Zarathustra* erinnert. Entwicklung erscheint als Ausdruck von knappen Lebensenergien, die von unternehmerischen Subjekten mit entsprechendem Überschuss umgesetzt werden:

„Auch der gewöhnliche Verlauf der Wirtschaft ist voll Leben und Bewegung und in steter Entwicklung begriffen. [...] Welche Jammergestalt ist doch unser das Gleichgewicht ängstlich suchendes Wirtschaftssubjekt, ohne Ehrgeiz, ohne Unternehmungsgeist, kurz ohne Kraft und Leben! [...] Für die weitaus größte Periode des gewöhnlichen Lebens ist so gut wie jedermann ein solch langweiliger ‚Gleichgewichtsmensch‘. Zu energischem Wollen, zu neuen Bahnen rafft sich jedermann nur in Fällen auf, welche gegenüber den zahllosen Vorkommnissen des Alltages Ausnahmecharakter tragen. [...] Bei einigem Nachdenken wird man sich – vielleicht nicht ohne Überraschung, aber gewiß – darüber klar, daß wir eigentlich nur in verhältnismäßig seltenen Augenblicken wirklich leben, sonst aber ‚mechanisch‘ den gewohnten Werktag abhaspeln.“ (ebd., S. 567 f.)

Dieser periodische Impuls neuer Energien als Triebkraft langfristiger Entwicklungsprozesse bezeichnet demnach auch die analytischen Grenzen statischer Wirtschaftstheorie, die nur für kurze Zeitperioden anwendbar sei:

„In einer irgend längeren, in der die Energie des Einzelnen, wie der Massen Zeit hat, sich sozusagen zum Sprung zusammenzuballen, geht das im allgemeinen nicht. Da werden neue Bahnen eingeschlagen werden, die die Grundlagen unseres Systems verändern.“ (ebd., S. 568)

Zudem wird der Unternehmer – ebenfalls in Vorwegnahme der nachfolgenden Ausführungen in der *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* – skizzenhaft mit dem Element des dynamisierenden „effort“ in Verbindung gebracht. So gilt der unternehmerische „effort“ als Ausdruck „energetischer“ Elemente, welche die Wirtschaftsentwicklung prägen (ebd., S. 596 f.). Schumpeter führt dieses Konzept des energetischen Antriebs wirtschaftlicher Entwicklung weiter aus – wobei er implizit die zeitgenössisch populären naturphilosophischen Arbeiten zur Energetik von Wilhelm Ostwald, Chemie-Nobelpreisträger des Jahres 1909, reflektiert. Dessen Forschung konzentrierte sich auf das thermodynamische Problem der Energieerhaltung (Bensaude-Vincent 2005).

Schumpeter argumentiert folgendermaßen zur Energetik wirtschaftlichen Wandels. Im Gegensatz zu exogenen, außerökonomischen Faktoren wie „Bevölkerungsvermehrung, Änderungen der Menschennatur in Bedürfnissen und Motiven, Fortschritt der Technik, Änderungen der sozialen Organisation und andere“ verweist der Aspekt energetischer Impulse auf endogene, innerökonomische Entwicklungen. Schumpeter schlägt entsprechend vor, dass es auf dieser Grundlage möglicherweise zu einer „energetischen“ Theorie wirtschaftlicher Entwicklung kommen könne, und zwar dezidiert als Ausdruck dynamischer Wirtschaftstheorie (Schumpeter 1908, S. 621 f.). Die Grundzüge einer entsprechenden Theorie wirtschaftlicher Entwicklung zeichnet sich auf der Ebene wirtschaftlichen Handelns in Erscheinungen ab, die – deutlich an Nietzsches einschlägige Formulierungen in *Also sprach Zarathustra* erinnernd – als „Wille zur Macht“ und „Herrenwille“, einer allgemeineren Theorie dienen können: „Große Veränderungen in der Wirtschaft und längere Epochen werden sich vielleicht erfassen lassen“ (ebd., S. 618, Hervorhebung im Original). Damit umreißt Schumpeter ein Forschungsprogramm, dass ihn sein Leben lang beschäftigen sollte.

III. Schumpeter 1911: Entwicklung und schöpferische Führung

Der Zusammenhang aus unternehmerischer Energie und technologisch-organisatorischen Neuerungen als Triebkräften wirtschaftlicher Entwicklung wird von Schumpeter in der 1911 erschienenen *Theorie der wirtschaftlichen*

Entwicklung weiter ausgeführt. Das in *Wesen und Hauptinhalt* angedeutete Entwicklungskonzept diskontinuierlichen, sprunghaften Wandels wird dabei um die erstmals im bereits 1910 publizierten Aufsatz *Über das Wesen der Wirtschaftskrisen* vorgestellte Perspektive auf Konjunkturzyklen erweitert (Schumpeter 1910). Dem aus *Wesen und Hauptinhalt* bekannten Begriffspaar von Statik und Dynamik wird zudem das Konzept von Kreislauf und Entwicklung zur Seite gestellt. Entwicklung bezeichnet, wie bereits in *Wesen* angedeutet, eine diskontinuierliche, sprunghafte Form des Wandels. Wiederrum betont Schumpeter (1911, S. 103), dass der Impuls dieses Wandels endogen aus dem Wirtschaftsgeschehen selbst erfolge, und nicht etwa über exogene Faktoren wie das Bevölkerungswachstum, die nur Anpassungen, aber keine Neuerungen bewirken könnten:

„Unter ‚Entwicklung‘ sollen hier nur solche Veränderungen des Kreislaufs des Wirtschaftslebens verstanden werden, die die Wirtschaft aus sich selbst heraus zeugt, nur eventuelle Veränderungen der ‚sich selbst überlassenen‘, nicht von äußerem Anstoße getriebenen, Volkswirtschaft.“

Dieser endogene Entwicklungsimpuls verweist nun auf einen kausalen Zusammenhang von Neuerung und Führung, der auf den Gegensatz von habitueller Masse und energischem Neuerer abstellt, und den Schumpeter in der Folge wiederholt mit Wiesers „Führersozio-logie“ in Beziehung setzen sollte. So heißt es:

„In gewohnten Bahnen geht [...] die Wirtschaft prinzipiell automatisch und führerlos vor sich. Wo Neues geschehen soll, da kann die Masse der Menschen der Führung im eigentlichen und persönlichen Sinn nicht entbehren.“ (Schumpeter 1911, S. 124, Fn. 1)

Das entsprechende „Agens der Entwicklung“ wird mit einem besonderen Typ wirtschaftlichen Handelns in Beziehung gesetzt: „Schöpferisches Neuge-stalten“ erweist sich als endogener Entwicklungsfaktor, der die unternehmerischen Neuerer charakterisiert (ebd., S. 124 f.). Das Element des Schöpferischen, das wiederum implizit auf lebensphilosophische Motive bei Nietzsche und Bergson verweist, wird zum zentralen Attribut von Schumpeters Entwicklungsbegriff. So ist „das Moment, das man als originelle, als schöpferische Tätigkeit, als Neugestaltung zu bezeichnen pflegt“ für die sprunghaften Entwicklungsmuster verantwortlich:

„Seine Bedeutung für uns liegt darin, daß es die Kontinuität der Entwicklung auf dem betreffenden Gebiet unterbricht, daß die bisherige Entwicklung ein Ende findet und eine neue beginnt, und daß der Übergang von der einen zur andern nicht lediglich durch eindeutig bestimmte Anpassung an Datenänderungen erfolgt.“ (ebd., S. 127)

Wiederrum ist es die Gegenüberstellung von hedonisch-statischen und energisch-dynamischen Individuen und Typen des Handelns, die den Entwicklungsprozess auf der Akteursebene charakterisiert (ebd., S. 128). Der

energisch-dynamische Typ, der „Mann der Tat“, der als Unternehmer agiert, zeichnet sich nicht nur durch eine besondere „Energie des Handelns“ und eine Neigung zum „schöpferischen Gestalten“ aus, sondern auch durch eine besondere Motivation. Das energische Element bezieht sich auf sein Verhalten gegenüber psychischen wie auch sozialen Widerständen gegenüber Neuerungen (ebd., S. 131 f.). Der entsprechende Unternehmertypus wird wiederum ganz im Sinne Nietzsches als schöpferisch Schaffender porträtiert:

„Die Männer, die die moderne Industrie geschaffen haben, waren ‚ganze Kerle‘ und keine Jammergehalten, die sich fortwährend ängstlich fragten, ob jede Anstrengung, der sie sich zu unterziehen hatten, auch einen ausreichenden Genußüberschuß verspreche. [...] Solche Männer schaffen, weil sie nicht anders können. Ihr Tun ist das großartigste, glänzendste Moment, das das wirtschaftliche Leben dem Beobachter bietet, und geradezu kläglich nimmt sich daneben eine statisch-hedonische Erklärung aus.“ (ebd., S. 137 f.)

Ebenfalls in impliziter Anlehnung an Nietzsche legt Schumpeter (ebd., S. 138) zwei zentrale Motive dieser Unternehmertypen vor: „Die Freude an sozialer Machtstellung und die Freude an schöpferischem Gestalten.“ Das Hauptgewicht der Darstellung liegt auf dem zweiten Motiv, das wiederum auf die potenzielle Grenzenlosigkeit der Entwicklungsimpulse verweist:

„Aber von besonderer Wichtigkeit ist die Tatsache für uns, daß es für unsern Mann der Tat keinen angebbaren Ruhepunkt, keine Wirtschaftsweise und kein Grenznutzenniveau gibt, bei der oder bei dem er stehenbleiben würde. [...] Es besteht vielmehr ein Impuls zu stetem Vordringen, ohne jede angebbare Grenze. [...] Was solche Individualitäten wollen, sind weitere und immer weitere Taten, immer neue Siege. Nie wird das Maß des Erreichten zum Grunde für träge Ruhe. So gibt es hier kein Gleichgewicht.“ (Schumpeter 1911, S. 145 f.)

Dabei ist der schöpferische Entwicklungsimpuls nur temporär auslebbar – Schumpeter reformuliert hier die vitalistischen Passagen aus *Wesen und Hauptinhalt*:

„Man lebt nur während eines Bruchteils des physischen Lebens. Der Künstler, der Gelehrte, der Politiker und auch unser Industriekapitän – sie alle haben nur eine relativ kurze Spanne Zeit zu wirklich schöpferischer Tätigkeit. Dann tritt eine eigentümliche Erschöpfung ein.“ (Schumpeter 1911, S. 147, Hervorhebung im Original)

Diese lebensphilosophisch anmutende Charakterisierung schöpferischer Lebensimpulse verweist auf die gesellschaftliche und kulturelle Führungsfunktion besonders energischer und schöpferischer Persönlichkeiten:

„Die meisten Formen des Handelns, die Ideen, Vorräte und die Denkgewohnheiten in Kunst, Literatur und Politik gehen unmittelbar wenigstens stets auf irgendwelche führende Persönlichkeiten zurück, deren Epigonen eben fortsetzen, was jene eingeführt haben. Auf solche Persönlichkeiten paßt dann sowohl das erste Charakteristikon unsres Typus, wie auch unsre psychologische Erklärung; auf allen Gebieten tritt uns unser Moment der Tatenlust, die Rolle des Führers, als eine Realität entgegen.“ (ebd., S. 148, Hervorhebung im Original)

Der in der deutschsprachigen Literatur des Sturm und Drang und der Romantik geläufige Begriff der „Tatenlust“, der nun bei Schumpeter die Motivlage der führenden Persönlichkeiten fassen soll – und den er in *Wesen* noch mit dem Begriff des „effort“ gefasst hatte – dient dann auch als ursächlicher Faktor in der Handlungsdynamik wirtschaftlicher Entwicklung:

„Auch das Moment der Tatenlust wirkt durch auf einmal sich äußernde, diskontinuierlich auftretende Entschlüsse. Dadurch eben wird es zum Hebel der Entwicklung, zum Hebel, der die Wirtschaft aus ihrer statischen Bahn herauslenkt. [...] Nur soweit ein anderer Weg gewählt wird, soweit schöpferisches Gestalten in Frage kommt, gibt es einen eigentlichen Entwicklungsvorgang, d. h. einen die Kontinuität unterbrechenden Übergang zu neuen wirtschaftlichen Niveaus. [...] Der kraftvolle Entschluß allein bringt Neues, bringt Entwicklung ins Leben.“ (ebd., S. 155)

Dieses „Neue“ resultiert aus der „Durchsetzung neuer Kombinationen der vorhandenen wirtschaftlichen Möglichkeiten“. Der Wandel vollzieht sich entsprechend über neuerungsorientierte Interventionen:

„Unser Mann der Tat entzieht einen Teil der Güter, die in der statischen Wirtschaft, von der wir ausgehen, vorhanden sind, den statischen Verwendungen, denen sie bisher regelmäßig dienten oder für die sie produziert wurden, und verwendet sie anders. Das ist es, was wir unter der Durchsetzung neuer Kombinationen verstehen.“ (ebd., S. 158)

Als Beispiele führt Schumpeter folgende Komponenten des Neuerungsprozesses an: die Produktion eines bisher noch nicht bekannten Gutes, die Einführung einer neuen Qualität eines Gutes oder einer neuen Verwendung eines bereits bekannten, eine neue Produktionsmethode für eines der bisher produzierten Güter, die Erschließung eines neuen Marktes sowie die Änderung der wirtschaftlichen Organisation. Allerdings gilt, dass die Gründung einer neuen Unternehmung als Standardfall dieser Neukombinationen bezeichnet werden kann, da hierbei alle wesentlichen organisatorischen, kommerziellen und technischen Aspekte des Vorgangs erfasst seien (Schumpeter 1911, S. 159).

Mit dem Verweis auf die repräsentative Position der Unternehmensgründung für die entwicklungsrelevanten neuen Kombinationen führt Schumpeter – auf Seite 171 der 548-seitigen Monographie – nun auch den Begriff des Unternehmers ein, der bereits in *Wesen und Hauptinhalt* kurz angesprochen, zugleich aber in seinem theoretischen Gehalt der Soziologie zugerechnet wurde. Der Typus des Unternehmers wird nun als Ausdruck energischer Neuerungsorientierung im Wirtschaftsleben präsentiert:

„Unsre beiden grundlegenden Prinzipie, das Energieprinzip und das der Durchsetzung neuer Kombinationen, welche beide [...] einen bestimmten Typus von Wirtschaftssubjekten charakterisieren, gelten schlechthin allgemein, wo es Veränderungen eines überkommenen wirtschaftlichen Niveaus gibt. [...] Erst in der modernen Wirtschaft hat sich jedoch der energische Typus auf wirtschaftlichem Gebiete so bedeutsam entwickelt, daß er eine besondere Klasse von Wirtschaftssubjekten cha-

rakterisiert und einen eigenen Namen erhalten hat, nämlich *Unternehmer*." (ebd., S. 170 f., Hervorhebungen im Original)

Damit bezeichnet er das konkrete wirtschaftliche Handlungsfeld, das in den vorherigen Ausführungen im Sinne des „Mannes der Tat“ umrissen wurde: „Der Unternehmer ist unser Mann der Tat auf wirtschaftlichem Gebiete. Er ist der wirtschaftliche Führer, ein wirklicher, nicht bloß scheinbarer Leiter wie der statische Wirt“ (ebd., S. 172). Er wirkt in zweierlei Hinsicht ganz entscheidend an der Durchsetzung der neuen Kombinationen und damit am Prozess wirtschaftlicher Entwicklung mit:

„Erstens fällt er die von einer unübersehbaren Anzahl verschiedener Momente, von denen manche überhaupt nicht genau gewertet werden können, abhängige richtige Entscheidung, ohne diese Momente erschöpfend zu untersuchen, was nur wenigen Leuten von ganz bestimmter Anlage möglich ist, und zweitens setzt er sie dann durch.“ (ebd., S. 177)

Der erste Aspekt verweist auf die Rolle der Intuition für unternehmerische Wahlhandlungen – ein Bild, das sich ganz im Sinne Bergsons gegen Rationalitätsvorstellungen in Neuerungsprozessen richtet. Unternehmerische Intuition und Neuerung sind hier unmittelbar verkoppelt. Hinzu kommt der zentrale Aspekt der Durchsetzung von Neuerungen gegen habituelle Widerstände. Neuerung erfolgt über Zwang, das heißt, über den Einsatz von Machtinstrumenten: „Die statisch-hedonisch disponierte Majorität wird nicht zur Kooperation überredet oder sonst für dieselbe gewonnen. Niemand fragt sie um ihre Ansicht“ (Schumpeter 1911, S. 184). Dabei ist es bedeutsam, dass Neuerungen in vormodernen Gesellschaften über Zwangsmaßnahmen integrierter ökonomischer und politischer Einheiten durchgesetzt wurden: „Unser Mann der Tat ist hier Führer in jeder Beziehung und eben auch Unternehmer in unserm Sinne. Auch später bleibt das so, wenn auch die Rolle von Unternehmern rein wirtschaftlicher Art, Händlern usw. immer bedeutender wird“ (ebd.). Damit wird auch deutlich, dass Entwicklung keinesfalls als harmonischer Vorgang zu verstehen ist, sondern vielmehr als Konglomerat aus Zwängen und Kämpfen, das im wirtschaftlichen Feld von unternehmerischen Führungspersonen angeleitet wird:

„Überall daher, wo sei es direkter persönlicher Einfluß, sei es eine feste Organisation dem ‚Unternehmer‘ seine Konnationalen unterwirft, können wir das Phänomen des Fortschrittes für unsre Zwecke ausreichend erklären. Und für weitaus den größten Teil der Geschichte der Menschheit ist das der Fall. Der Fortschritt wird immer und auf allen Gebieten erzwungen, er kann nicht anders bewerkstelligt werden.“ (ebd., S. 186)

In der Geld- und Kreditwirtschaft des modernen Kapitalismus ist die vormoderne Einheit von Wirtschaft und Politik aufgehoben – beide Sphären sind nun institutionell getrennt, so dass der Unternehmer seine Neuerungen nicht über unmittelbaren Befehl durchsetzen kann. Vielmehr ist er auf Märkte an-

gewiesen, um seine Neuerungsvorhaben im Marktwettbewerb mit den nötigen Ressourcen auszustatten (ebd., S. 186 f.). In diesem Zusammenhang wird das Geld – und in Schumpeters Schema letztlich der Bankkredit – zum maßgeblichen Hebel der Entwicklung, der direkte Befehlsgewalt und physischen Zwang ersetzt (ebd., S. 188). Wirtschaftliche Entwicklung ist folglich ein Zusammenhang aus unternehmerischen Markentscheidungen und Neuerungszwängen: „Das Prinzip ist also: Der Unternehmer kauft produktive Leistungen, entzieht sie so ihren statischen Verwendungen, verwendet sie, ohne ihre Besitzer weiter zu fragen, und zwingt so die Volkswirtschaft in neue Bahnen hinein“ (ebd., S. 189).

Damit ist Schumpeter schließlich in der Lage, einen konkreten Sinn wirtschaftlicher Entwicklung zu formulieren, wobei auch hier der Bezug auf lebensphilosophische und evolutionäre Motive auffällt, die nun mit Effizienzaspekten gekoppelt werden:

„Das ist die formale Natur des Vorgangs, der das industrielle Leben periodisch revolutioniert und neugestaltet. Er wirkt sich auf allen Gebieten aus, schafft überall neue Lebensformen. Sein innerster Sinn liegt in der Beschaffung neuer Güterarten und -mengen und in der Reorganisation der Volkswirtschaft in der Richtung immer größerer technischer und kommerzieller Zweckmäßigkeit.“ (ebd., S. 492)

Angesichts dieser Bezüge auf eine Gleichsetzung von wirtschaftlicher Entwicklung und produktivem Fortschritt im Sinne verbesserter „technischer und kommerzieller Zweckmäßigkeit“ – was als Produktivitätssteigerung interpretierbar ist – wehrt sich Schumpeter gegen Entwicklungs- und Fortschrittsvorstellungen, wie sie etwa in Spencers differenzierungstheoretischer Evolutionskonzeption formuliert werden. So heißt es zur evolutionskonzeptionellen Problematik des Entwicklungsbegriffs:

„Es empfiehlt sich vielleicht auch, ausdrücklich hervorzuheben, daß hier keinerlei Anlehnung an irgendeinen andern Inhalt des so modernen Ausdrucks ‚Entwicklung‘ beabsichtigt ist und daß irgendwelche evolutionistische Analogien oder Theoreme hier weder gesucht wurden noch sich von selbst ergeben haben. So hat namentlich die Entwicklung in unserm Sinne, soviel ich sehen kann, weder formal noch materiell Beziehungen zu der biologischen Entwicklung irgendwelches organischen Körpers. Und sehr hüten wir uns davor, statt von ‚Entwicklung‘ von einem allgemeinen ‚Fortschritt‘ zu sprechen: Wir beschreiben Tatsachen, aber wir werten sie nicht.“ (Schumpeter 1911, S. 466)

Dass Schumpeter zwar wirtschaftliche Entwicklung als produktiven Fortschritt fasst, zugleich aber eine Gleichsetzung von Entwicklung und allgemeinem soziokulturellem Fortschritt ablehnt, deutet eine konzeptionelle Spannung an, die seine historische Deutung des Kapitalismus prägen sollte: als ökonomisch einmalig erfolgreiches Wirtschaftssystem, dessen ökonomische Erfolge zugleich seine institutionellen und sozialen Grundlagen untergraben. Dieses Spannungsverhältnis wird in der Zweitaufgabe der *Theorie* weiter ausgeführt.

IV. Schumpeter 1926: Historischer Wandel und Unternehmertum

Die 1926 erschienene Zweitaufgabe von Schumpeters *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung* weist signifikante Unterschiede zur Erstauflage von 1911 auf. Schumpeter ist bemüht, den wirtschaftstheoretischen Anspruch der Arbeit zu konkretisieren, so dass ein Untertitel beigefügt wird: *Eine Untersuchung über Unternehmerrgewinn, Kapital, Kredit, Zins, und den Konjunkturzyklus*. Dabei hat Schumpeter die Zweitaufgabe deutlich verändert und gekürzt. Das zweite Kapitel zur Theorie des Unternehmertums wird neu formuliert, wobei Schumpeter die umfangreichen romantisierenden und heroisierenden Ausführungen zum „Mann der Tat“ und seinen zivilisatorischen Aufgaben durch eine fokussierte Herleitung unternehmerischer Führungsfunktionen im wirtschaftlichen Entwicklungsprozess ersetzt. Zudem überarbeitet Schumpeter das sechste Kapitel, das sich mit Konjunkturzyklen befasst, und das nun den Abschluss der Monographie bildet, da er das siebte Kapitel der Erstauflage streicht, das sich mit dem „Gesamtbild der Volkswirtschaft“, insbesondere mit Entwicklungsprozessen in unterschiedlichen gesellschaftlichen Feldern befasst hatte. Diese Streichung begründet er im Vorwort zur zweiten Auflage damit, dass das in diesem Kapitel präsentierte „Bruchstück der Kultursoziologie“ von den engeren wirtschaftstheoretischen Fragestellungen abgelenkt habe (Schumpeter 1926a, S. XI).

Allerdings bedeutet dies keinesfalls, dass Schumpeter die historischen und kulturellen Dimensionen seines Ansatzes eliminieren möchte. Vielmehr stärkt er sie sogar noch, indem er in der Zweitaufgabe – und in folgenden deutschsprachigen Arbeiten der späten 1920er Jahre, insbesondere in Handbuch-Aufsätzen zu Unternehmertum und Kapitalismus – noch deutlicher auf die historische Spezifität wirtschaftlicher Entwicklung eingeht, und dabei auch zeitgenössische, marxistisch inspirierte Debatten zur Differenzierung von wettbewerblichen und monopolistischen Phasen des Kapitalismus aufgreift (Ebner 2006a). Auch die im Gefolge der politischen Umwälzungen nach 1918 bedeutende Auseinandersetzung mit sozialistischen Wirtschaftsvorstellungen und mit der staatlichen Gestaltung wirtschaftlicher Entwicklung gehört zu diesen neuen Themenfeldern (Ebner 2006b).

Beide Diskussionszusammenhänge sind im selben historischen Kontext zu interpretieren. Die Katastrophe des Ersten Weltkriegs und der anschließende Zusammenbruch des Habsburgerreichs dürften Schumpeters kulturpessimistische Skepsis weiter vertieft haben. Das mit Max Weber, Werner Sombart und anderen geteilte, dystopisch anmutende Motiv der langfristig unausweichlichen Bürokratisierung von Wirtschaft und Gesellschaft ist jedenfalls ab 1918 in seinen Arbeiten unübersehbar – es reflektiert nicht zuletzt die mit Bezügen zu US-amerikanischen Organisations- und Managementmodellen versehenen

zeitgenössischen Kartellierungstendenzen der deutschen Industrie. Zudem sind die Hinweise auf Weber, Sombart und andere Vertreter der von ihm selbst so betitelten „jüngsten Historischen Schule“ – und zugleich auch Hinweise auf die Marx'sche Theorie – in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre auch aus dem biographischen Kontext heraus zu verstehen.

Schumpeter nahm 1925 einen Ruf nach Bonn an, bemühte sich dann aber schon rasch, und erfolglos, um die Nachfolge der Berliner Sombart-Professur (Ebner 2007, S. 8 f.). Seine Versuche, sich partiell an die Deutsche Historische Schule anzunähern, zeigen sich neben den diversen Anklängen in der Zweitaufgabe der *Theorie* besonders deutlich im ebenfalls 1926 veröffentlichten Aufsatz *Gustav von Schmoller und die Probleme von heute*, in dem sich Schumpeter für ein sozialkulturell informiertes, auf diverse Wirtschaftsstile abstellendes Verständnis historischen Wandels ausspricht (Schumpeter 1926b). Insofern ergänzt Schumpeter in dieser Bonner Periode seine ursprünglich an Walras und Wieser ausgerichtete analytische Orientierung um Bezüge zu Marx und den zeitgenössischen Ausläufern der Deutschen Historischen Schule – womit er unmittelbar das der jüngsten Historischen Schule um Weber und Sombart eigene Projekt der Integration von Theorie und Geschichte aufgreift (Ebner 2000; 2003).

Entsprechend führt Schumpeter in der Zweitaufgabe der *Theorie* eine einschlägige Diskussion zum Sinn der Geschichte und der Entwicklung. Die Annahme eines teleologischen Sinns der Geschichte sei ein metaphysisches Vorurteil, verwandt mit der Annahme einheitlicher Entwicklungslinien von Völkern, Kulturen oder gar der ganzen Menschheit, wie sie etwa Roscher vorgeschlagen habe. Ebenfalls abzulehnen seien ein unilinear-deterministisch ausgerichteter Darwinismus sowie ein mechanistischer Psychologismus. Die analoge ökonomische Anwendung des Darwin'schen Entwicklungsgedankens sei ebenso zurückzuweisen wie die psychologische Auffassung, wonach individuelle Motive und Willensakte nur Reflexe auf die soziale Umwelt seien. Schumpeters Fazit (1926a, S. 88 f.) fällt denn auch deutlich aus: Metaphysik und Dilettantismus hätten den Entwicklungsgedanken in der Ökonomie diskreditiert.

Im Mittelpunkt der methodologischen Bemühungen steht dagegen die Integration von Theorie und Geschichte, wie sie in der Mitte der 1920er Jahre forcierten deutschsprachigen Debatte insbesondere von Werner Sombart vorangetrieben wurde. Tatsächlich spricht Schumpeter (ebd., S. 92 f.) davon, dass sein in der *Theorie* vorgetragener theoretischer Ansatz eine „Dienerrolle“ für Sombarts historische Entwicklungstheorie des modernen Kapitalismus übernehmen solle. Das „Grundphänomen der wirtschaftlichen Entwicklung“ wird dann nicht nur unter Betonung der historischen Dimensionen behandelt, sondern auch mittels mechanischer bzw. organischer Analogien er-

läutert. So umfasst wirtschaftliche Entwicklung im Sinne Schumpeters zwei zentrale Aspekte:

„Erstens die Tatsache der steten Veränderung historischer Zustände, die eben dadurch zu historischen Individuen in der historischen Zeit werden. Diese Veränderungen absolvieren weder einen Kreislauf, der sich immer wiederholte, noch sind sie Pendelbewegungen um ein Zentrum. Diese beiden Umstände definieren uns den Begriff der wirtschaftlichen Entwicklung zusammen mit der zweiten Tatsache: daß sich jeder historische Zustand aus dem vorhergehenden adäquat verständlich machen läßt.“ (ebd., S. 89)

Daneben tritt wiederum der Aspekt der Diskontinuität wirtschaftlicher Entwicklung. Die statische Theorie

„schildert das Wirtschaftsleben unter dem Gesichtspunkt eines ‚Kreislaufs‘ [...] – vergleichbar dem Blutkreislauf des tierischen Organismus. Nun verändert sich dieser wirtschaftliche Kreislauf und seine Bahn selbst – nicht nur seine einzelne Phase –, und hier verläßt uns die Analogie mit dem Blutkreislauf. Denn obgleich auch dieser sich verändert im Zug von Wachstum und Verfall des Organismus, so tut er es doch nur kontinuierlich. [...] Solche Veränderungen kennt auch das Leben der Wirtschaft, aber außerdem kennt es noch andere, die nicht kontinuierlich auftreten [...]: wie z.B. die Veränderung zwischen Postkutsche und Eisenbahn.“ (ebd., S. 93 f.)

Daraus folgt:

„Entwicklung in unserem Sinn [...] ist die Veränderung der *Bahn*, in welcher sich der Kreislauf erfüllt, im Gegensatz zur Kreislaufbewegung, die Verschiebung des Gleichgewichtszustands im Gegensatz zum Vorgang der Bewegung *nach* einem Gleichgewichtszustand. Aber nicht jede solche Veränderung oder Verschiebung, sondern nur [...] erstens spontan der Wirtschaft entspringende und zweitens diskontinuierliche.“ (ebd., S. 98 f., Hervorhebung im Original)

Triebkraft dieser Entwicklung ist die Neuerung: „Form und Inhalt der Entwicklung in unserem Sinne ist dann gegeben durch die Definition: Durchsetzung neuer Kombinationen“ (ebd., S. 100). Diese neuen Kombinationen können folgende Formen annehmen: Neuerung der Produktionsprozesse, basierend auf Produktivitäts- und Kostenvorsprüngen, organisatorische Neuerungen, wie die Einführung von Großbetrieben mit ihren eigenen Produktivitäts- und Standortvorteilen, Neuerungen der kommerziellen Kombinationen, wie die betriebliche Nutzung einer bislang ungenutzten Rohstoffquelle, Neuerungen von Produktions- oder Genußgütern bei gegebenen Bedürfnissen, die Erschließung neuer Absatzorte im Sinne neuer Märkte oder Territorien, und schließlich die Produktion eines völlig neuen Gutes, für das noch kein nachfrageseitiges Bedürfnis besteht (Schumpeter 1926a, S. 213–215).

Die Durchsetzung des Neuen wird weiter spezifiziert. Statt des eigentümlichen Führungshabitus der in der Erstauflage prominenten unternehmerischen „Männer der Tat“ wird nun das Element des Marktwettbewerbs deutli-

cher ausgeführt. Das Wesen der Entwicklung besteht im Nieder Konkurrieren überholter Akteure und Strukturen. So treten „die neuen Kombinationen, bzw. die sie verkörpernden Firmen, Produktionsstätten usw., nicht einfach *an die Stelle*, sondern zunächst *neben* die alten, die aus sich heraus meist gar nicht in der Lage wären, den großen neuen Schritt zu tun“ (ebd., S. 101, Hervorhebung im Original). Die ökonomischen wie sozialen Konsequenzen dieser Wettbewerbssituation des „Nieder konkurrierens“ etablierter Konkurrenten durch Neugründungen ändern sich allerdings mit dem Aufkommen von Großunternehmen und Kartellen – mit weitreichenden Konsequenzen für die Dynamik wirtschaftlicher Entwicklung:

„Und wenn die Konkurrenzwirtschaft durch das Entstehen großer Konzerne durchbrochen ist, [...] muß immer mehr dasselbe gelten und die Durchsetzung der neuen Kombinationen in immer höherem Maß innere Angelegenheit eines und desselben Wirtschaftskörpers werden. Der Unterschied, den das macht, ist groß genug, um als Wasserscheide zwischen zwei Epochen der Sozialgeschichte des Kapitalismus zu dienen.“ (ebd., S. 101 f.)

Der entwicklungstreibende Unternehmer wird wiederum in Verbindung mit der Unternehmung vorgestellt: „Unternehmung nennen wir die Durchsetzung neuer Kombinationen *und auch* deren Verkörperungen in Betriebsstätten usw., Unternehmer die Wirtschaftssubjekte, deren Funktion die Durchsetzung neuer Kombinationen ist und die dabei das aktive Element sind“ (ebd., S. 111, Hervorhebung im Original). Der Unternehmerbegriff umfasst dabei

„alle, welche die für den Begriff konstitutive Funktion tatsächlich erfüllen, auch wenn sie, wie gegenwärtig immer häufiger, ‚unselbständige‘ Angestellte einer Aktiengesellschaft – aber auch Privatfirma –, wie Direktoren, Vorstandsmitglieder usw. sind oder ihre tatsächliche Macht und rechtliche Stellung auf der Unternehmerfunktion begrifflich fremden Grundlagen ruht.“ (ebd.)

Über diese Relativierung des persönlichen Unternehmers hinausgehend weist Schumpeter zudem noch einmal darauf hin, dass sein Unternehmerbegriff nicht an moderne bürgerlich-kapitalistische Formationen gebunden bleibt, denn Unternehmerfunktionen ausüben können auch „Organe einer sozialistischen Gemeinschaft oder Herren eines Fronhofes oder Häuptlinge eines primitiven Stammes“ (ebd.).

Die unternehmerische Durchsetzung der neuen Kombinationen verläuft diskontinuierlich, weil die ausführenden Unternehmer im Zeitablauf scharenweise auftreten: Das Auftreten der Pioniere motiviert und erleichtert eine zeitliche Bündelung der Neuerungen (Schumpeter 1926a, S. 339). Die mit diesem diskontinuierlichen Entwicklungsprozess einhergehende unternehmerische Führung wird mit drei Aspekten begründet.

– Erstens, die Vision. Der Verlust des bekannten Datenkranzes nimmt den habituell-rationalen Wirten ihre Richtschnur des Handelns. Visionäres

Denken wird als bisweilen irrational anmutende „Vorstellung von Vorge-stelltem“ charakterisiert, das für wirtschaftliches Handeln jenseits von Routine, Erfahrung und Habitus unverzichtbar sei.

- Zweitens, der Wille. Die Überwindung subjektiver, innerpersönlicher Widerstände macht Willensaufwendungen im Sinne eines geistigen Kraftüberschusses notwendig.
- Drittens, die Überwindung des Widerstandes der sozialen Umwelt, wobei traditionalistisch-beherrschende Gruppen überwunden, Kooperationspartner gewonnen und die Konsumenten überzeugt werden müssten (ebd., S. 125–127).

Dabei sind die neuen Möglichkeiten als Potenzial immer gegeben, die Führerfunktion setzt sie nur um (ebd., S. 128). Allerdings bleibt das Unternehmertum nur eine vorübergehende, impulsgebende Funktion, die mit dem unvermeidlichen Übergang zur neuen Routine auch wieder zum Erliegen kommt (ebd., S. 117). Dabei erscheint Schumpeters Auffassung zu den unternehmerischen Führungsfunktionen hier differenzierter als in der Erstauflage der *Theorie*. Der den schöpferischen Führer der Erstauflage charakterisierende, atavistisch anmutende Nexus aus Neuerung und Zwang tritt nun gegenüber managerial anmutenden Komponenten wie Kooperation und Überzeugungskraft zurück – wobei das persönliche Element des Unternehmertums weiter relevant bleibt. Dieser Eindruck einer zunehmend managerialen Sichtweise verstärkt sich im Hinblick auf Verhalten und Wirkung des unternehmerischen Führers:

„Und der Typus des Führers ist charakterisiert einmal durch eine bestimmte Art, die Dinge zu sehen – dabei wiederum nicht so sehr durch Intellekt – [...] als durch Willen, durch die Kraft, ganz bestimmte Dinge anzufassen und sie real zu sehen –, durch die Fähigkeit, allein und voraus zu gehen, Unsicherheit und Widerstand nicht als Gegengründe zu empfinden, und sodann durch seine Wirkung auf andre, die wir mit ‚Autorität‘, ‚Gewicht‘, ‚Gehorsamfinden‘ bezeichnen können.“ (ebd., S. 128 f.)

Dabei wird das Element des Charisma, das den „Mann der Tat“ in der Erstauflage der *Theorie* ausgezeichnet hatte, zugunsten professioneller Elemente zurückgenommen. Der Unternehmer ist Spezialist seines Vorhabens, allerdings ohne notwendigerweise auch in sozialer Hinsicht eine Führungsposition einzunehmen:

„Ihm fehlt aller persönliche Glanz [...]. Seine Aufgabe ist sehr speziell, wer sie lösen kann, braucht in jeder andern Beziehung weder intelligent noch sonst interessant, kultiviert oder in irgendeinem Sinn ‚höchstehend‘ zu sein, kann selbst lächerlich wirken in den sozialen Positionen, in die ihn sein Erfolg ex post stellt. Er ist typisch [...] Emporkömmling und traditionslos, daher oft unsicher, anpassend, ängstlich – alles andere als ein Führer – außerhalb seines Bureaus. Er ist der Revolutionär der Wirtschaft – und der unfreiwillige Pionier sozialer und politischer Revolutionen –, und seine eigenen Genossen verleugnen ihn, wenn sie um einen

Schritt weiter sind, so daß er mitunter im Kreis etablierter Industrieller nicht rezipiert ist.“ (Schumpeter 1926a, S. 130)

Das Element der unternehmerischen Traditions- und Bindungslosigkeit wird auch in Schumpeters Skizze unternehmerischer Motive neu aufgenommen. Die Motive des Unternehmers stehen in scharfem Gegensatz zu denen des Wirts. Zunächst fällt rücksichtsloser Egoismus auf, aber auch ein Außen-seitertum, das sich deutlich vom heroischen Führungsmodell der Erstauflage unterscheidet, zumal der Unternehmer nun zum Bahnbrecher utilitaristischer Nutzenerwägungen mutiert:

„Ist er doch ganz besonders traditions- und beziehungslos, der wahre Hebel der Durchbrechung aller Bindungen, und dem System der überindividuellen Werte sowohl der Schicht, aus der er kommt, als auch der Schicht, in die er steigt, ganz besonders fremd; ganz besonders auch Bahnbrecher des modernen Menschen und kapitalistischer, auf das Individuum gestellter Lebensform, nüchterner Denkweise, utilitaristischer Philosophie – das Gehirn, das zuerst in der Lage war und Anlaß hatte, Beefsteak und Ideal auf gemeinsame Nenner zu bringen.“ (ebd., S. 134)

Das bei Weber und Sombart prägnante Motiv der kapitalistischen Rationalisierung, das auch in Schumpeters früheren Arbeiten angeklungen war, kommt nun prominent zum Tragen. Dabei geht das für die Wirtschaftsentwicklung bestimmende unternehmerische Ziel des neuerungsbasierten und grenzenlosen Expansionsstrebens keinesfalls verloren, denn es bleibt dabei: „Unter unserem Bild vom Unternehmertypus steht das Motto: plus ultra“ (ebd., S. 137).

Die Motive dieses managerialen Unternehmers bleiben im Kern außerwirtschaftlich orientiert. Das familienbezogene Motiv des Dynastischen tritt in den Vordergrund: „Da ist zunächst der Traum und der Wille, ein privates Reich zu gründen, meist, wenngleich nicht notwendig, auch eine Dynastie.“ Hinzu tritt der „Siegerwille“ im Sinne des „Kämpfenwollen“ und des „Erfolghabenwollen“. Und schließlich bleibt die „Freude am Gestalten“ ein zentrales unternehmerisches Motiv (ebd., S. 138 f.). Das hier betonte Familienmotiv bildet in der Folge den Kern der Schumpeter'schen Auffassung zum Zusammenhang von wirtschaftlicher Entwicklung und sozialer Mobilität:

„Der erfolgreiche Unternehmer steigt sozial, mit ihm die Seinen, denen das Resultat seines Erfolgs eine von persönlichem Tun nicht unmittelbar abhängige Basis geben. Dieses Steigen stellt den wichtigsten Auftrieb in der kapitalistischen Welt dar. Weil es im Weg des Niederkonkurrierens alter Betriebe vor sich geht und damit auch der mit diesen verknüpften Existenzen, so entspricht ihm immer ein Prozeß des Sinkens, der Deklassierung, der Eliminierung. Dieses Schicksal steht auch dem Unternehmer bevor, dessen Kraft erlahmt ist, oder doch seinen Erben, die mit der Beute nicht auch die Klauwe geerbt haben.“ (Schumpeter 1926a, S. 238)

Diese Auf- und Abwärtsmobilität gilt Schumpeter nun als zentrales Charakteristikum der kapitalistischen Wirtschaftsweise mit ihrem anhaltenden

„Prozeß der Deklassierung von Betrieben, Existenzen, Lebensformen, Kulturwerten, Idealen“ (ebd., S. 369). Gerade auch im Hinblick auf die familienbezogenen Motive bedroht die anhaltende Tendenz zur Rationalisierung der Entwicklung den unternehmerischen Neuerungsmechanismus. Die sich abzeichnende Zersetzung der Unternehmerfunktion wird mit der Lähmung unternehmerischer Motive begründet, die umso nachhaltiger wirkt, „[j]e mehr sich das Leben rationalisiert, nivelliert, demokratisiert und je flüchtiger die Beziehungen des einzelnen zu konkreten Personen – insbesondere des Familienkreises – und konkreten Sachen – einerseits einer bestimmten Fabrik, andererseits einem bestimmten Familienhaus – werden“ (ebd., S. 238). In der knapp 20 Jahre später veröffentlichten Monographie *Capitalism, Socialism and Democracy*, in der Schumpeter sein Forschungsprogramm essayistisch abschließt, sollten diese weit in die Soziologie hinreichenden Überlegungen weiter ausgeführt werden.

V. Schumpeter 1934–1939–1942: Evolution and Innovation

Schumpeter wechselte 1932 an die Harvard University in den Vereinigten Staaten. Im Anschluss an die 1934 vorgelegte englische Übersetzung seiner *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, die nun als *Theory of Economic Development* weitere theoretische Präzisierungen seines Ansatzes enthielt, arbeitete Schumpeter vor allem an einer empirischen Umsetzung der konjunkturtheoretischen Gehalte seiner Entwicklungskonzeption, die er 1939 in den zweibändigen *Business Cycles* vorlegte. Der angestrebte Erfolg dieser Schlüsselpublikation blieb nicht zuletzt aufgrund der mittlerweile dominanten keynesianischen Gegenpositionen aus. Der eher essayistisch angelegten Auseinandersetzung mit der Marx'schen Theorie, den Entwicklungsperspektiven des Kapitalismus und seiner sozialistischen Alternative, 1942 als *Capitalism, Socialism and Democracy* publiziert, war ein umso größerer öffentlicher Erfolg beschieden.

In der Folge setzte sich Schumpeter wieder verstärkt mit dogmenhistorischen Themen auseinander. Seine fragmentarische *History of Economic Analysis* wurde 1954 posthum veröffentlicht. Für diese US-amerikanische Phase in Schumpeters Schaffen fällt das Bemühen auf, sich in der neuen akademischen Umwelt zu behaupten, und dabei mit der rasanten Theorieentwicklung Schritt zu halten. So schiebt sich Keynes als Antipode von Schumpeters theoretischer Positionierung immer weiter in den Vordergrund – gerade auch im Harvard-Milieu (Ebner 2007, S. 9–11). Auch im Kontext der fortschreitenden Mathematisierung der Ökonomik in Theorie und Empirie mussten nun verbliebene romantisch-heroische Argumentationsmuster aus den älteren Arbeiten geradezu antiquiert erscheinen.

Dennoch bekennt sich Schumpeter im Geleitwort zur vierten deutschen Auflage der *Theorie* 1934 dazu, dass seine im zweiten Kapitel geschilderte Entwicklungstheorie als „Führersozio-logie“ im „Dienst ökonomischer Analyse“ zu werten sei (Schumpeter 1926a, S. XVIII). Das intellektuelle Erbe Wiesers bleibt also für das deutschsprachige Publikum zumindest implizit erhalten, während in der Einleitung zur englischen Übersetzung desselben Jahres nur noch von Böhm-Bawerk als akademischem Lehrer die Rede ist (Schumpeter 1934, S. x). Zudem werden in der *Theorie* die Hinweise auf Sombart und andere Vertreter der Historischen Schule stark reduziert. Von der in der Zweitaufgabe der *Theorie* angedeuteten „Dienerrolle“ des Schumpeter'schen Ansatzes für Sombarts historische Entwicklungstheorie ist jedenfalls keine Rede mehr; ein Umstand, der auch durch Sombarts reputationsschädigende Annäherung an den Nationalsozialismus begründet sein dürfte.

Stattdessen fällt hinsichtlich der Nutzung evolutionärer Heuristiken auf, dass Schumpeter in der *Theorie* erstmals an prominenter Stelle den bislang verpönten Begriff der Evolution nutzt. So wird in der Einleitung zur *Theorie* die Sinnhaftigkeit der ursprünglichen Unterscheidung zwischen statischen und dynamischen Ansätzen damit begründet, dass diese ein passendes Leitmotiv für Schumpeters Forschungsprogramm bieten würden, das jenseits ökonomischer Theoriebildung auch für die Analyse kultureller Evolution anwendbar sei:

„But I keep to the distinction, having repeatedly found it helpful in my current work. This has proved to be so even beyond the boundaries of economics, in what may be called the theory of cultural evolution, which in important points presents striking analogies with the economic theory of this book.“ (ebd., S. xi)

Diese Gleichsetzung von Entwicklung und Evolution setzt Schumpeter in der Folge fort. 1935 erscheint eine autorisierte französische Übersetzung der Zweitaufgabe der *Theorie* unter dem Titel *Théorie de l'Évolution Économique*. Mit dieser Neugewichtung der evolutionären Heuristik tritt der explizite Bezug auf das Marx'sche Werk in den Vordergrund. Hatte sich Schumpeter in der Einleitung zu *Wesen und Hauptinhalt* 1908 noch zum theoretischen Einfluss von Walras und Wieser bekannt, so werden nun die Verweise auf Wieser von solchen auf Marx ersetzt. So wird im Vorwort zur japanischen Ausgabe der *Theorie* von 1937 neben dem Einfluss von Walras nun auch jener von Marx betont, dessen Fragestellung untersuchen würde „wie das wirtschaftliche System die Kraft erzeugt, die es unaufhörlich wandelt“. Schumpeter (1937, S. XXII) macht deutlich, dass er diese Fragestellung ebenso teilt wie die von Marx artikulierten „Vision der ökonomischen Evolution als eines besonderen durch das ökonomische System selbst erzeugten Prozesses“.

Diese explizite Würdigung der Marx'schen Theorie dürfte auf intellektuelle Einflüsse zurückgehen, die bis in Schumpeters frühe Wiener Jahre zurückreichen, und die ihn zeitlebens mehr oder weniger offensichtlich begleitet haben (Bottomore 1992, S. 9 f.). Dass er den Bezug auf Marx gerade im werkbio-graphischen Rahmen der mit dem Umzug nach Harvard einsetzenden Arbeiten zu den *Business Cycles* besonderes deutlich artikuliert, lässt sich mit seinem Vorhaben einer historisch-empirischen Kapitalismusanalyse erklären, für deren weiter gefasste Fragestellungen die Marx'schen Positionen relevante Einsichten bereitstellen sollten (Swedberg 1991, S. 153 f.). Insofern ist es dieser Marx'sche Einfluss, der dazu beiträgt, dass Schumpeter ab Mitte der 1930er Jahre einen weit gefassten Begriff wirtschaftlicher Evolution nutzt, der zunächst einfach nur auf die neuerungsbedingte disruptive Selbsttransformation kapitalistischer Marktwirtschaften abstellt. Der gegenüber früheren Aussagen deutlich entspanntere Umgang mit evolutionsbiologischen Analogien erklärt sich möglicherweise auch daraus, dass die evolutionsbiologische Diskussion im selben Zeitraum mit der sogenannten „modernen Synthese“ aus natürlicher Auslese und Populationsgenetik wieder an akademischem Prestige gewonnen hatte. Bedeutende Arbeiten auf diesem Gebiet häuften sich Anfang der 1930er Jahre: Ronald Fishers *Genetical Theory of Natural Selection* erschien 1930, Haldanes *Causes of Evolution* 1932 (vgl. Junker/Hoßfeld 2009).

Vor diesem Hintergrund werden in der *Theory* zentrale Passagen zum Zusammenhang von Entwicklung und Unternehmertum dahingehend umformuliert, dass das persönliche Element unternehmerischer Führung weiter rationalisiert wird. Aus der sozialen Führungsfunktion des Neuerers wird nun eine Koordinationsinstanz im Marktwettbewerb. So heißt es:

„Yet the personality of the capitalistic entrepreneur need, and generally does not, answer to the idea most of us have of what a ‚leader‘ looks like, so much so that there is some difficulty in realizing that he comes within the sociological category of the leader at all. He ‚leads‘ the means of production into new channels. [...] But this he does, [...] by buying them or their services, and then using them as he sees fit. He also leads in the sense that he draws other producers in his branch after him. But as they are his competitors, who first reduce and then annihilate his profit, this is, as it were, leadership against one's own will.“ (Schumpeter 1934, S. 89)

In das Deutsche rückübertragen wird also „leading“ im Sinne von „führen“ umgedeutet zu „leading“ im Sinne von „leiten“ bzw. „umleiten“. Statt der Führung sozialer Zusammenhänge geht es um die Leitung von Ressourcenflüssen. Dabei wird das, was objektiv noch als Führung interpretierbar ist, zur temporären Position wider Willen – im Kontext des Marktwettbewerbs, der den Wettbewerbern die Imitation von Neuerungen erlaubt, und damit das Wegkonkurrieren der Innovationsrenten ermöglicht. Der energische und willensstarke „Mann der Tat“ des Schumpeter'schen Frühwerks wird so zu ei-

nem Funktionär des Wettbewerbs, der durch die Kräfte der Oligopolisierung in einem zunehmend rationalisierten Entwicklungsprozess mündet.

Schumpeters 1939 publizierte *Business Cycles* sollten seine theoretischen Ausarbeitungen empirisch fundieren, wobei der Untertitel der Monographie eine kombinierte theoretische, historische und statistische Analyse des kapitalistischen Prozesses ankündigt. Dabei baut Schumpeter seine Annäherung des Entwicklungsbegriffs an evolutionsbiologische Analogien weiter aus – und konkretisiert zugleich die historisch-empirische Spezifität seines theoretischen Entwurfs als Theorie kapitalistischer Evolution. Tatsächlich gelten die Charakteristika wirtschaftlicher Entwicklung nun dezidiert als Eigenheiten des modernen Kapitalismus, der als ein auf Privateigentum basierendes Wirtschaftssystem vorgestellt wird, in dem Innovationen typischerweise kreditfinanziert sind (Schumpeter 1939, S. 223).

Mit diesem begrifflichen Fokus auf den Kapitalismus als Analysegegenstand rezipiert Schumpeter die bei Marx wie auch bei den Ausläufern der Deutschen Historischen Schule um Weber und Sombart geläufige Vorstellung von der historischen Relativität wirtschaftlicher Systeme. In der *Theorie* war vornehmlich noch von der insbesondere in der Österreichischen Schule einschlägigen „Verkehrswirtschaft“ die Rede gewesen. So nutzt Schumpeter den Begriff des Kapitalismus als Referenzrahmen für seine Vorstellung eines auf endogenen Wandel abstellenden, permanent in Veränderung begriffenen und daher systemisch instabilen Wirtschaftssystems:

„Capitalism is essentially a process of (endogenous) economic change. [...] The atmosphere of industrial revolutions – of ‚progress‘ – is the only one in which capitalism can survive. [...] In this sense stabilized capitalism would be a contradiction in terms.“ (ebd., S. 1033)

Das Wirtschaftssystem des Kapitalismus wird explizit als evolutorischer Prozess aufgefasst, wobei Schumpeter wirtschaftliche Evolution folgendermaßen definiert:

„The changes in the economic process brought about by innovation, together with all their effects, and the response to them by the economic system, we shall designate by the term Economic Evolution.“ (ebd., S. 86)

Schumpeter wägt nun zwischen den als problematisch erachteten Begriffen „Evolution“ und „Fortschritt“ ab, um sich für die erste Variante zu entscheiden. So meint er zum Begriff der wirtschaftlichen Evolution: „Although the term is objectionable on several counts, it comes nearer to expressing our meaning than does any other, and it has the advantage of avoiding the associations suggested by the cognate term Progress“ (ebd.). Schließlich betont Schumpeter mit ausgeprägt Marx'schem Unterton, dass seine Analysen in den *Business Cycles* unmittelbar darauf ausgerichtet seien, den Zusammenhang von wirtschaftlicher Evolution und bürgerlicher Gesellschaft nachzu-

vollziehen: „the process of capitalist evolution – economic evolution as conditioning, and being conditioned by, the institutional pattern of bourgeois society“ (ebd., S. 304).

Der Einfluss des US-amerikanischen wirtschaftlichen Kontextes zeigt sich daran, dass Schumpeter die neuen Kombinationen bzw. Innovationen mit Bezug auf US-amerikanische Anwendungsfälle wie der Taylorisierung der Produktionsorganisation skizziert. Dabei werden Neuerungsgehalt und Durchsetzungsmodus der Innovationen weiter rationalisiert und zugleich verallgemeinert. Jeder Wandel im Warenangebot wird aus Neuerungen hergeleitet, die wie folgt definiert sind:

„We include the introduction of new commodities which may even serve as the standard case. Technological change in the production of commodities already in use, the opening up of new markets or of new sources of supply, Taylorization of work, improved handling of material, the setting up of new business organizations such as department stores – in short, any ‚doing things differently‘ in the realm of economic life – all these are instances of what we shall refer to by the term Innovation.“ (ebd., S. 84)

In formaler Hinsicht lassen sich Innovationen demnach als das Aufsetzen gänzlich neuer Produktionsfunktionen definieren (Schumpeter 1939, S. 86 f.). Die zeitliche Bündelung der Innovationen wird nun direkt aus dem wettbewerblichen Zusammenwirken der unternehmerischen Führung der Pionierunternehmen und den Imitationsversuchen der Wettbewerber hergeleitet, welche sich in bestimmten Branchen konzentrieren (ebd., S. 100 f.). Daraus folgt das bekannte diskontinuierliche Muster wirtschaftlicher Entwicklung, das wiederum im Sinne produktiven Fortschritts gefasst ist: „Progress – in the industrial as well as in any other sector of social or cultural life – not only proceeds by jerks and rushes but also by one-sided rushes productive of consequences other than those which would ensue in the case of coordinated rushes“ (ebd., S. 102). Die im Rahmen der konjunkturellen Fluktuationen sichtbaren Fortschritttendenzen lassen sich über das tendenzielle Absinken des Preisniveaus nachvollziehen: „The price level should in every neighborhood of equilibrium be at a lower figure than in the preceding neighborhood“ (ebd., S. 947). Insofern bleibt Schumpeter seinem ökonomischen Fortschrittsdenken verbunden.

Schumpeters letzte zeitlebens publizierte Monographie *Capitalism, Socialism and Democracy* aus dem Jahr 1942 kann als essayistische Nachbetrachtung zu den *Business Cycles* gewertet werden (Ebner 2007, S. 12 f.). Schumpeter bietet hier eine Auseinandersetzung mit den theoretischen Grundlagen, ökonomischen Bedingungen und politischen Erscheinungsformen des Sozialismus, verfasst aus einer kulturpessimistischen Perspektive zum Niedergang kapitalistischer Wirtschaftsformen. Im Mittelpunkt steht die schon in älteren Arbeiten angedeutete These, dass die ökonomische Entwicklungsdynamik

des modernen Kapitalismus schrittweise jene vorkapitalistisch verwurzelten institutionellen und sozialen Elemente zersetzt, die einen unverzichtbaren historischen Beitrag zu eben dieser Entwicklungsdynamik geleistet haben. Als zentrales Beispiel dient die Transformation des Unternehmertums: Das in der konkurrenzwirtschaftlichen Phase des westlichen Kapitalismus dominierende Element der mit Unternehmensgründungen verbundenen persönlichen Initiative verkümmert in der seit Anfang des 20. Jahrhunderts stilbildenden neo-merkantilistischen Phase zu einer organisatorischen Routine in bürokratisierten Großunternehmen. Der damit einhergehende sozialkulturelle Wandel ebnet den Übergang in einen bürokratischen Staatssozialismus.

Das schon in den *Business Cycles* vorbereitete Verständnis des Kapitalismus als evolutorisches System wird hier weiter vertieft – und prominent mit Bezug auf Marx begründet:

„The essential point to grasp is that in dealing with capitalism we are dealing with an evolutionary process. It may seem strange that anyone can fail to see so obvious a fact which moreover was long ago emphasized by Karl Marx.“ (Schumpeter 1942, S. 82)

Diese Nutzung evolutionären Vokabulars ist jedoch keinesfalls als Ausdruck eines evolutionstheoretisch fundierten Programms gedacht. In derselben Passage verwendet Schumpeter auch die mechanische Analogie einer von Energieimpulsen getriebenen Maschine, um den kapitalistischen Entwicklungsprozess zu beschreiben:

„Capitalism, then, is by nature a form or method of economic change and not only never is but never can be stationary. [...] The fundamental impulse that sets the capitalist engine in motion comes from the new consumers' goods, the new methods of production or transportation, the new markets, the new forms of industrial organization that capitalist enterprise creates.“ (ebd., S. 82 f.)

Schumpeters ältere Bezüge zu mechanischen und energetischen Begriffen bleiben demnach weiter relevant, aber sie werden nun von evolutionären Begriffen ergänzt, die dazu geeignet sind, den heuristischen Spielraum zu erweitern. Dasselbe gilt für die in der Sekundärliteratur viel zitierten Passagen zur „kreativen Zerstörung“ als maßgeblichem Charakteristikum der kapitalistischen Evolution:

„[T]he same process of industrial mutation – if I may use that biological term – that incessantly revolutionizes the economic structure from within, incessantly destroying the old one, incessantly creating a new one. This process of Creative Destruction is the essential fact about capitalism.“ (ebd., S. 83)

Hier werden evolutionsbiologische Analogien wie die „industrielle Mutation“ zur Beschreibung der Innovation formuliert, zudem wird in der Folgepassage davon gesprochen, dass die kapitalistische Evolution ein „organischer Prozess“ sei, der sich historisch „entfalten“ würde. Aber diese Begriff-

lichkeiten werden nicht weiter ausgeführt. Sie dienen hier wohl vor allem einer plakativen Illustration von Schumpeters Grundverständnis endogen getriebenen wirtschaftlichen Wandels. Dass der Begriff der „kreativen Zerstörung“ zudem eher an Nietzsches und Bergsons lebensphilosophische Ausführungen erinnert, stützt diese Einschätzung. Auch die darwinistisch anmutende ökonomische und soziale Selektionsfunktion des Wettbewerbs wird nur angedeutet, wenn Schumpeter darauf hinweist, dass Konditionierung und Auswahl ökonomischer Akteure eng miteinander verbunden seien, so dass im Falle des Aufstiegs und Niedergangs von Unternehmen und ihren Familien individuelle Fähigkeiten und soziale Mobilität korrespondieren würden (Schumpeter 1942, S. 74).

Mit dem auf umfassender gesellschaftlicher Rationalisierung gegründeten institutionellen Niedergang der kapitalistischen Zivilisation wird das persönliche Element des Unternehmertums obsolet. Die trifft unmittelbar das Feld der unternehmerischen Motivation, etwa hinsichtlich familiärer Anreize:

„The erosion of family values inevitably leads to the downfall of yet another institutional niche of pre-capitalist heroic romance, that is, ‚the heroism of navigare necesse est, vivere non necesse est‘, hence promoting the adoption of short-run philosophies and related anti-saving attitudes.“ (ebd., S. 160 f.)

So zerstört der Prozess der kapitalistischen Entwicklung die ihm eigenen vorkapitalistischen Elemente, aus denen sich die wirtschaftliche Dynamik dieser Entwicklung ursprünglich speiste. Es gilt: „The capitalist order not only rests on props made of extra-capitalist material but also derives its energy from extra-capitalist patterns of behavior which at the same time it is bound to destroy“ (ebd., S. 162). Vom Wettbewerbskapitalismus des 19. Jahrhunderts führt der Entwicklungsweg zum monopolistischen Kapitalismus des 20. Jahrhunderts, dem wiederum Tendenzen einer sozialistischen Transformation zu eigen sind. Die betriebliche Professionalisierung, der Einführung von Innovationen macht demnach technologischen und organisatorischen Wandel leichter kalkulierbar. Das für die Notwendigkeit unternehmerischer Führung maßgebliche Element der Ungewissheit wird reduziert:

„Technological progress is increasingly becoming the business of teams of trained specialists who turn out what is required and make it work in predictable ways. The romance of earlier commercial adventure is rapidly wearing away, because so many more things can be strictly calculated than had of old to be visualized in a flash of genius.“ (ebd., S. 132)

Zugleich findet auch nachfrageseitig eine Gewöhnung an permanente Neuerungen statt; habituelle Widerstände werden abgebaut. Auch dies mindert die Rolle der einstmaligen energiegeladenen „Männer der Tat“ vorgestellten Unternehmer:

„On the other hand, personality and will power must count for less in environments which have become accustomed to economic change – in best instances by an incessant stream of new consumers' and producers' goods – and which, instead of resisting, accept it as a matter of course. The resistance which comes from interests threatened by an innovation in the productive process is not likely to die out as long as the capitalist order persists. [...] But every other kind of resistance – the resistance, in particular, of consumers and producers to a new kind of thing because it is new – has well-nigh vanished already. Thus, economic progress tends to become depersonalized and automatized. Bureau and committee work tends to replace individual action.“ (ebd., S. 132 f.)

Für den Entwicklungsbegriff bedeutet dies, dass auch das Element der Diskontinuität wegfallen muss. Dies erklärt, warum Schumpeters ursprünglich auf Sprünge und Brüche abstellendes Entwicklungsverständnis, das in *Wesen und Theorie* in der Analyse des Wettbewerbskapitalismus vorgestellt wurde, und das Schumpeter explizit gegen organisch-evolutionäre Entwicklungsvorstellungen wie jene Marshalls abgrenzte, nun von einer Vorstellung wirtschaftlicher Evolution ersetzt wird, die mit dem monopolistischen Kapitalismus eine kontinuierliche Entfaltung kollektivistischer Strukturen verbindet. Aus den zyklischen Umbrüchen kapitalistischer Entwicklung entsteht dann ein anderes, an dauernden Wandel gewöhntes, und dabei doch zunehmend statisch erscheinendes Wirtschaftssystem (Schumpeter 1942, S. 133).

Die 1954 posthum veröffentlichte *History of Economic Analysis* spezifiziert die Sichtweise auf Schumpeters Verständnis von Entwicklung und Evolution. Hier wird wirtschaftliche Evolution in Anlehnung an Marx und die Deutsche Historische Schule als historischer Entwicklungsprozess charakterisiert, dessen geschichtliche Spezifität dem Formulieren von Gesetzmäßigkeiten methodologisch entgegenstehe: „The historical or ‚evolutionary‘ nature of the economic process unquestionably limits the scope of general concepts and of general relations between them (‚economic laws‘) that economists may be able to formulate“ (Schumpeter 1954, S. 34). Marx wird wiederum als herausragender Vertreter eines evolutionären Verständnisses wirtschaftlicher Entwicklung vorgestellt:

„Marx's theory is evolutionary in a sense in which no other economic theory was: it tries to uncover the mechanism that, by its mere working and without the aid of external factors, turns a given state of society into another.“ (ebd., S. 391)

Dabei identifiziert Schumpeter neben der Marx'schen Geschichtsauffassung noch vier weitere Strömungen ökonomisch relevanten evolutionären Denkens des 19. Jahrhunderts: einen philosophischen Evolutionismus im Gefolge des auf die Offenbarung eines Weltgeistes abstellenden Hegel'schen Emanatismus, einen historischen Evolutionismus der älteren Deutschen Historischen Schule mit ihrer Theorie der aufeinander folgenden Entwicklungsstufen bei List, Knies, Hildebrandt und Roscher, einen intellektualistischen

Evolutionismus, der in Comtes Vorstellungen zur Perfektionierung menschlicher Fähigkeiten vorgetragen wird, und schließlich den Darwin'schen Evolutionismus als genuin biologische Perspektive (ebd., S. 436 f.).

Die begriffliche Gleichsetzung von Entwicklung und Evolution – in Abgrenzung zum Wachstumsbegriff – wird hier noch einmal explizit verdeutlicht:

„The term evolution may be used in a wider and in a narrower sense. In the wider sense it comprises all the phenomena that make an economic process non-stationary. In the narrower sense it comprises these phenomena minus those that may be described in terms of continuous variations of rates within an unchanging framework of institutions, tastes, or technological horizons, and will be included in the concept of growth.“ (ebd., S. 964)

Dabei betont Schumpeter, dass er von einer sozialwissenschaftlichen Anwendung evolutionsbiologischer Ideen keinen nachhaltigen Erkenntnisgewinn erwarte. So kritisiert er die sozialdarwinistische Soziologie im Gefolge Spencers:

„[W]e notice the attempts that were made to apply the Darwinian concepts of Struggle for Existence and Survival of the Fittest to the facts of industrial and professional life in capitalist society. [...] [I]t may be [...] that certain aspects of the individual-enterprise system are correctly described as a struggle for existence, and that a concept of survival of the fittest in this struggle can be defined in a non-tautological manner. But if this be so, then these aspects would have to be analyzed with reference to economic facts alone and no appeal to biology would be of the slightest use.“ (Schumpeter 1954, S. 789)

So bleibt Schumpeters Entwicklungsverständnis für eine Interpretation im Sinne der evolutionären Ökonomik vornehmlich als Theorie der neuerungsgetriebenen historischen Selbsttransformation des modernen Kapitalismus zugänglich (Ebner 2000). Dabei reflektieren die evolutionären Bezüge in Schumpeters über Jahrzehnte variierten Argumentation auch das jeweilige zeitgeistige und akademische Umfeld, dessen diverse Einflüsse von Lebensphilosophie und Energetik im Frühwerk bis hin zu evolutionsbiologischen Analogien und zur Marx'schen Kapitalismustheorie im Spätwerk reichen.

VI. Fazit

Das im vorliegenden Text anhand von Schlüsselpassagen aus Schumpeters Monographien vorgestellte Entwicklungsverständnis weist eine auffällige Kontinuität im Verständnis wirtschaftlicher Entwicklung auf. Diese Kontinuität besteht darin, dass Schumpeter wirtschaftliche Entwicklung als diskontinuierlichen und stoßweisen Prozess wirtschaftlichen Wandels auffasst, der seine Dynamik aus der Einführung von technologisch-organisatorischen Neuerungen speist. Schumpeter identifiziert diesen Entwicklungsprozess mit

produktivem Fortschritt – wendet sich aber zugleich gegen eine normative Gleichsetzung mit sozialkulturellem Fortschritt. Dass die dabei verwendeten Begrifflichkeiten variieren, und dass Schumpeter zunächst in seinen deutschsprachigen Arbeiten auf den Begriff der Evolution verzichtet, um ihn dann in seinen späteren englischsprachigen Arbeiten zu übernehmen, ändert nichts an der substantiellen Kontinuität der Bedeutung dieser Begriffe als Ausdruck neuerungsgetriebenen, diskontinuierlichen Wandels.

Anders dagegen Schumpeters Auffassung zu den Triebkräften und Mechanismen der Entwicklung. Im Grunde lassen sich hier drei Etappen der konzeptionellen Fokussierung unterscheiden. In *Wesen und Hauptinhalt* (1908) skizziert Schumpeter die Aspekte der Dynamik, der Energie und des individuellen „effort“ als Aspekte wirtschaftlichen Wandels. Die Erstauflage der *Theorie* (1911) konzentriert sich dann in Weiterführung dieser Überlegungen auf den Aspekt der konjunkturzyklischen Entwicklung und der schöpferischen Führung in der heroischen Gestalt des unternehmerischen „Mannes der Tat“. Lebensphilosophische Attribute im Gefolge Nietzsches und Bergsons stehen in dieser Konzeption im Vordergrund, mit der die erste Etappe der Konzeptbildung abschließt.

In der folgenden zweiten Etappe wird das Entwicklungsverständnis historisch geordnet und hinsichtlich der fortschreitenden Rationalisierung des Wirtschaftslebens, die unter anderem in der Kartellierung des Wettbewerbs ihren Ausdruck findet, differenziert betrachtet. Das Unternehmertum wird als zunehmend managerial gefasste Entwicklungsfunktion modelliert, wobei in der Zweitaufgabe der *Theorie* (1926) das persönliche Element des Unternehmertums ebenso wie seine lebensphilosophisch fundierten Charakteristika relevant bleiben.

In der die englischsprachigen Arbeiten prägenden dritten Etappe setzt sich diese Tendenz der Rationalisierung von Entwicklungsprozess und Unternehmertum weiter fort. In der *Theory* (1934) wird ein prominenter Bezug zwischen wirtschaftlicher Entwicklung und kultureller Evolution hergestellt, während die *Business Cycles* (1939) den Kapitalismus zum konkreten Forschungsgegenstand erklären und ihn dabei als evolutionären Prozess charakterisieren. Diese Öffnung für den Evolutionsbegriff erlaubt die Verwendung evolutionsbiologischer Heuristiken, die in *Capitalism, Socialism and Democracy* (1942) unter anderem in Begriffsschöpfungen wie der „industriellen Mutation“ zum Ausdruck kommen. Zugleich betont Schumpeter, dass er vor allem die Marx'sche Kapitalismuskonzeption als fruchtbaren Ausdruck evolutionären Denkens betrachtet. Der ältere lebensphilosophische Impetus bleibt dabei weiter bestehen: Schumpeters prominenter Begriff der „kreativen Zerstörung“ bietet dafür ein treffendes Beispiel.

Diese Variationen im evolutionären Verständnis wirtschaftlicher Entwicklung lassen sich wohl in erster Linie auf unterschiedliche intellektuelle und akademische Kontexte zurückführen, die von Lebensphilosophie und Energetik im *fin de siècle*-Wien des frühen 20. Jahrhunderts bis hin zum US-amerikanischen Kontext der 1930er und 1940er Jahre reichen – mit Schumpeters expliziter Bezugnahme auf Marx'sche Kapitalismusvorstellungen sowie mit dem Aufkommen der neueren darwinistischen Evolutionsbiologie. Konstant blieb dabei das Interesse an den auf unternehmerisches Handeln zurückzuführenden Neuerungsimpulsen. Der ältere Schumpeter, Mitbegründer der *Econometric Society* und Pionier der mathematischen ökonomischen Lehre in Harvard, hat dies wohl noch in den späten 1940er Jahren mit der Bemerkung angedeutet, dass wirtschaftliche Entwicklung „a living piece of reality“ beinhalte, welches nicht mathematisch formalisierbar sei (Swedberg 1991, S. 118). Damit war wohl jene dynamisierende Bevölkerungsgruppe gemeint, die Schumpeter zufolge als gesellschaftliche Substanz des Unternehmertums dienen würde, und die mit ihren Neuerungsimpulsen als historische Triebkraft wirtschaftlicher Entwicklung wirkt. Angesichts der konservativ-elitären Weltanschauung Schumpeters hatte Heilbroner (1999, S. 308) möglicherweise recht, als er meinte, dass Schumpeters eigene gesellschaftliche Vision der tatsächliche Inhalt seiner Entwicklungstheorie sei.

Literaturverzeichnis

- Aldrich, Howard E./Hodgson, Geoffrey M./Hull, David L./Knudsen, Thorbjørn/Mokyr, Joel/Vanberg, Viktor J. (2008): In Defence of Generalized Darwinism, in: *Journal of Evolutionary Economics*, 18 (5), S. 577–596.
- Allen, Peter M. (1988): Evolution, Innovation and Economics, in: Giovanni Dosi et al. (Hrsg.), *Technical Change and Economic Theory*, London: Pinter, S. 95–119.
- Allen, Robert L. (1991): *Opening Doors. The Life and Work of Joseph Schumpeter*, Bd. 2: America, New Brunswick/London: Transaction.
- Andersen, Esben Sloth (2009): *Schumpeter's Evolutionary Economics. A Theoretical Historical and Statistical Analysis of the Engine of Capitalism*, London: Anthem.
- Ansell-Pearson, Keith (2010): Bergson, in: Dean Moyal (Hrsg.), *The Routledge Companion to Nineteenth Century Philosophy*, London: Routledge, S. 403–431.
- Bensaude-Vincent, Bernadette (2005): Revisiting the Controversy on Energetics, in: Britta Görs et al. (Hrsg.), *Wilhelm Ostwald at the Crossroads between Chemistry, Philosophy and Media Culture*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag, S. 13–28.
- Bergson, Henri (1907): *Schöpferische Entwicklung*, aus dem Französischen übersetzt von Gertrud Kantorowicz, Zürich: Corona 1980.
- Bottomore, Tom (1992): *Between Marginalism and Marxism. The Economic Sociology of J. A. Schumpeter*, New York: St. Martin's Press.
- Darwin, Charles (1871): *The Descent of Man, and Selection in Relation to Sex, Part One*, London: John Murray, Wiederabdruck in: Paul Bartlett/Richard B. Freeman (Hrsg.), *The Works of Charles Darwin*, Bd. 21, New York, NY: New York University Press 1989.
- Dopfer, Kurt (1994): The Phenomenon of Economic Change. Neoclassical vs. Schumpeterian Approaches, in: Lars Magnusson (Hrsg.), *Evolutionary and Neo-Schumpeterian Approaches to Economics*, Boston: Kluwer, S. 125–171.
- Ebner, Alexander (2000): Schumpeter and the ‚Schmollerprogramm‘. Integrating Theory and History in the Analysis of Economic Development, in: *Journal of Evolutionary Economics*, 10 (1–2), S. 355–372.
- Ebner, Alexander (2003): The Institutional Analysis of Entrepreneurship. Historist Aspects of Schumpeter's Development Theory, in: Jürgen G. Backhaus (Hrsg.), *Joseph Alois Schumpeter. Entrepreneurship, Style and Vision*, Boston: Kluwer, S. 117–139.
- Ebner, Alexander (2006a): Schumpeterian Entrepreneurship Revisited. Historical Specificity and the Phases of Capitalist Development, in: *Journal of the History of Economic Thought*, 28 (3), S. 315–332.
- Ebner, Alexander (2006b): Institutions, Entrepreneurship and the Rationale of Government. An Outline of the Schumpeterian Theory of the State, in: *Journal of Economic Behavior and Organization*, 59 (4), S. 497–515.
- Ebner, Alexander (2007): Schumpeters Geschichte der ökonomischen Analyse – Einleitung, in: J. A. Schumpeter, *Geschichte der ökonomischen Analyse*, Neuausgabe Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, S. IX–XL.
- Fagerberg, Jan (2003): Schumpeter and the Revival of Evolutionary Economics. An Appraisal of the Literature, in: *Journal of Evolutionary Economics*, 13 (1), S. 125–159.
- Hedtke, Ulrich (2011): Von persönlicher Energie zur Führerschaft, von der Führerschaft zum schöpferischen Reagieren – Schumpeters Arbeit am Unternehmerbegriff, Schumpeter Discussion Papers, No. 2011-008, Wuppertal: Schumpeter School for Business and Economics?
- Heilbroner, Robert (1999): *The Worldly Philosophers. The Lives, Times and Ideas of the Great Economic Thinkers*, New York: Simon and Schuster.
- Hodgson, Geoffrey M. (1993): *Economics and Evolution. Bringing Life back into Economics*, Oxford: Polity Press.
- Junker, Thomas/Hofffeld, Uwe (2009): *Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte*, 2. Aufl. Darmstadt: WBG.
- Levit, Georgy S./Hofffeld, Uwe/Witt, Ulrich (2011): Can Darwinism Be ‚Generalized‘ and of What Use Would This Be? in: *Journal of Evolutionary Economics*, 21 (4), S. 545–562.
- Matis, Herbert (2008): The Entrepreneur as ‚Economic Leader‘. Joseph A. Schumpeter's Theorem Revisited, in: *Development and Finance*, 6 (2), S. 47–54.
- Muller, Jerry Z. (2002): *The Mind and the Market. Capitalism in Western Thought*, New York: Anchor.

- Nelson, Richard/Winter, Sidney* (1982): *An Evolutionary Theory of Economic Change*, Cambridge, MA: The Belknap Press of Harvard University Press.
- Nietzsche, Friedrich* (1883): *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und Keinen*, Kritische Studienausgabe, Bd. 4, herausgegeben von G. Colli und M. Montinari, München: dtv 1980.
- Redlich, Fritz* (1964): *Der Unternehmer. Wirtschafts- und Sozialgeschichtliche Studien*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1908), *Das Wesen und der Hauptinhalt der theoretischen Nationalökonomie*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1910): *Über das Wesen der Wirtschaftskrisen*, in: *Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung*, 19, S. 271–325.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1911): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1926a): *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 2. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1926b) *Gustav v. Schmoller und die Probleme von heute*, in: *Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche*, 50 (1), S. 1–52.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1934): *The Theory of Economic Development. An Inquiry into Profits, Capital, Credit, Interest and the Business Cycle*, übersetzt von Redvers Opie, Cambridge, MA: Harvard University Press.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1937): *Aus dem Vorwort zur japanischen Ausgabe*, in: J. A. Schumpeter, *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus*, 8. Aufl. Berlin: Duncker & Humblot 1993, S. XXII–XXVI.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1939): *Business Cycles. A Theoretical, Historical and Statistical Analysis of the Capitalist Process*, 2 Bände, New York: McGraw-Hill.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1942): *Capitalism, Socialism and Democracy*, London: Allen and Unwin.
- Schumpeter, Joseph Alois* (1954): *History of Economic Analysis*, New York: Oxford University Press.
- Shionoya, Yuichi* (1997): *Schumpeter and the Idea of Social Science. A Metatheoretical Study*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sieferle, Rolf Peter* (1995): *Die Konservative Revolution. Fünf biographische Skizzen*, Frankfurt a.M.: Fischer.
- Swedberg, Richard* (1991): *Schumpeter. A Biography*, Princeton: Princeton University Press.
- Witt, Ulrich* (1987): *Individualistische Grundlagen der evolutiven Ökonomik*, Tübingen: Mohr.
- Witt, Ulrich* (2004): *On the Proper Interpretation of 'Evolution' in Economics and Its Implications for Production Theory*, in: *Journal of Economic Methodology*, 11 (2), S. 125–146.